

polylog 54₂₀₂₅

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer
Erfahrung des »Fremden«

Mit Beiträgen von Mathias Obert, Yukiko Kuwayama, Barbara Schellhammer,
Yves Vendé, Bernhard Leistle und anderen

Sonderdruck

Erfahrung des »Fremden«

hg. von Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer

E

- 3 FRANZ GMAINER-PRANZL/BARBARA SCHELLHAMMER
Die Erfahrung des Fremden in interkulturell-philosophischer Perspektive
Einleitung
- 9 BARBARA SCHELLHAMMER
Sensibilisierung oder Selbstbehauptung? Zur Bedeutung einer responsiven Resilienz
- 21 MATHIAS OBERT
Befremden in der Kultur: Einige Überlegungen dazu, was »chinesische Philosophie« nicht ist
- 35 YVES VENDÉ
Chinese Philosophy and Waldenfels' »Phenomenology of the Alien«
- 47 YUKIKO KUWAYAMA
*Die Gefühlskultur und ihre Transformabilität:
Von Ágnes Hellers Gefühlstheorie zu einer interkulturellen Gefühlsphänomenologie*
- 61 BERNHARD LEISTLE
*Begegnung zweier Fremder
Überlegungen zum Verhältnis zwischen Bernhard Waldenfels' Phänomenologie
und interkultureller Philosophie*
- 73 BARBARA NIEDER
Von der Brüchigkeit des Begegnens
- 79 MARTIN MÜHLICH
*Spannungsfeld Atmung.
Überlegungen zu einem alltäglichen, leibkörperlichen Phänomen*
- 85 CORNELIA BRANDSTÖTTER-GUGG
Erziehung als Aneignung, Enteignung oder als Response
- 95 LUCA MARIA SCARANTINO
Ansprache zum 25. Weltkongress für Philosophie am 1. August 2024 in Rom

π' τοπ

B

- 95 POLYTOP – STIMMEN, BLICKE, NETZWERKE
- 102 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 116 IMPRESSUM
- 117 BESTELLEN

URSULA BAATZ

Versuch über eine dekolonialisierte Philosophiegeschichte

Rolf Elberfeld: *Dekoloniales Philosophieren. Versuch über philosophische Verantwortung und Kritik im Horizont der europäischen Expansion.*

Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2021 | ISSN2749-2427 | 245 S.

Unter welchen Voraussetzungen und Paradigmen wäre es möglich, eine globale Geschichte der Philosophie zu schreiben? Diese Frage bildet den Fokus des vorliegenden Bandes. Nach dem Ende der Hegemonie der nordatlantischen Industriestaaten stellt die globale Multiperspektivität der Standpunkte und Blickwinkel sowohl eine Herausforderung wie auch eine Chance auf einen Polylog der Philosophie-Traditionen dar. Das setzt jedoch voraus, dass die Geschichte der Philosophie in Europa und Nordamerika als eine Geschichte der Verstrickungen in Machtverhältnisse begriffen wird. Dekolonialisierung bedeutet in diesem Fall, diese Verstrickungen, die das Philosophieren ganz global als mentale und begriffliche Fesseln behindern, deutlich zu machen. Begriffe sind das Ergebnis von Unterscheidungen, und Unterschiede werden dort festgestellt, wo es Motive dafür gibt, einen Unterschied zu machen. Dieses Analyseinstrument, das auf den Mathematiker und Philosophen George Spencer Brown zurückgeht, bietet Elberfeld eine Positionierung, aus der heraus die bisherige Philosophiegeschichte als eine Geschichte der Macht und der Ausschließung erkannt werden kann, aus der sich die politische Kategorien dieser Ausschließungen erst ergeben. Spencer Browns Logik-Ansatz sichert so die Möglichkeit, über Motive und damit auch über Gefühle sprechen zu können, ohne zu moralisieren. Auf dieser Basis ist es auch legitim, philosophische Inhalte nicht als eigenständige – historisch gewordene oder überzeitliche – Entitäten darzustellen, sondern als Unterscheidungen, die aufgrund von Motiven so und nicht anders konstruiert wurden. Rationalität ist nicht von Emotionalität zu trennen, ist die nicht weiter ausgeführte These. Diese Überlegungen, dass es um eine Analyse des – philosophischen – Begehrens geht, verdankt sich sowohl den asiatischen Philosophietraditionen wie der feministischen Philosophie. Ausführlichere Überlegungen dazu finden sich in anderen Arbeiten

von Elberfeld. Das Projekt der Dekolonialisierung der Philosophie erfordert die Frage nach dem Begehren der Philosophierenden. Dies wird in den folgenden Kapiteln skizzierend ausgebreitet.

Die Erfahrung europäischer Expansion ist für Philosoph:innen in Lateinamerika, Asien und Afrika DAS Ereignis, aus dem die philosophische Reflexion und Positionierung entsteht. Als Zeugen dafür nennt Elberfeld zunächst Enrique Dussels politische Befreiungsphilosophie. Durch ihn hat Elberfeld selbst erst den Ort gefunden, von dem aus er – als junger Philosoph in Japan – das Denken der Kyoto-Schule angemessen reflektieren konnte. Erst durch Dussel lernte er, das kolonialismuskritische Denken Kitaro Nishidas und Ryo-suke Ohashis zu würdigen. Gerade in Japan hat sich ja bereits ab Ende des 19. Jahrhunderts ein kolonialkritischer Diskurs entwickelt, der freilich auch autoritären und imperialistischen Versuchungen erlag. Für die afrikanische Perspektive bezieht er sich vorwiegend auf Achille Mbembes *Politik der Feindschaft*, aber auch Aimé Césaire und Frantz Fanon.

Die folgenden Kapitel widmen sich der europäischen Philosophiegeschichte seit der Renaissance als einer Geschichte der Ausschließungen – der Diskriminierung von Frauen und Jüd:innen in der Philosophie durch Rassismus und Sexismus ebenso wie der Vorstellung, die »Anderen« müssten durch die europäische Zivilisation »gerettet« werden, sei es durch Christianisierung, durch Bildung oder Technik. Die ab dem 15. Jahrhundert entstehende eurozentristische Philosophiegeschichte ist – wie jede historische Darstellung – eine »aktive Geschichtspolitik«, in der allmählich Europa als das Zentrum der universalen Vernunft und bei Hegel als Kulmination des Weltgeistes konstruiert wird. Raynals *Geschichte beider Indien* (1770) thematisiert die Gewalttätigkeit dieser Expansion. Als Gegenbewegung entstehen in den unterworfenen Gebieten

politische und intellektuelle Bewegungen. In Europa werden Berichte über die Revolution der versklavten Menschen in Haiti 1791, aber auch die Schriften Schwarzer Intellektueller mit Vorbehalt begrüßt. Es überrascht, dass Indien und China in der kurzen Darstellung von zentripetalen, kritisch gegen den Kolonialismus gerichteten Denkbewegungen fehlen; sind doch aus dem antikolonialen Kampf gegen die Briten in Indien eine ganze Reihe von für Europa und die USA einflussreicher Denker:innen hervorgegangen.

Mit der Entdeckung der »Sprachfamilien« Ende des 18. Jahrhunderts entsteht ein Verbindung von Sprachbewusstsein und Sprachpolitik. Der Pluralismus der Nationalstaaten bringt mit sich eine neue Ideologie der Ausschlüsse der »Anderen«, auf der anderen Seite aber das Interesse am Vergleich der Nationalkulturen. Diese Komparatistik wurde zum Saatbeet der interkulturellen Philosophie.

Ab den 1960er Jahren formierten sich in den Universitäten – in Nordamerika, Europa, Lateinamerika, Afrika,

Asien – Kritik an der universitären, hegemonial »weißen« Wissensordnung ebenso wie an den Standards der Wissensproduktion, die zugleich indigenes Wissen unterdrückte. Beispielfhaft zeigt Elberfeld an den Positionen von Kwasi Wiredu, Walter Mignolo und Nikita Dhawan Konturen eines dekolonialen Philosophierens.

Soll die Geschichte der Philosophie auch die historischen und gegenwärtigen Verstrickungen darstellen, ist eine Veränderung der universitären Curricula nötig. Denn eine global und dekolonial orientierte Philosophiegeschichte ist notwendig multiperspektivisch und polylogisch, wie Elberfeld schreibt. Diese Geschichte muss zunächst als eine Geschichte der Verstrickungen und Fesselungen erzählt werden. Wie in der antiken Philosophie sollten dabei Rede- und Lebenspraxis zusammengehören, schreibt Elberfeld. Motive für begriffliche Unterscheidungen und damit verbundene Gefühle würden damit in den Prozess des Philosophierens mit einbezogen. Philosophie könnte dann wieder zu einem transformativen Weg des Denkens werden.

BUCHTIPP: Mădălina Diaconu: *Aesthetics of weather*

London: Bloomsbury Academic, 2024 | ISBN 978-1-3504-1665-9 | 288 S.

Der relative schmale, jedoch sehr inhaltsreiche Band ist das Ergebnis von ausführlichen Studien zum Wetter als einer ästhetisch interessanten und interkulturell relevanten Entität, sowohl im Sinne von Sinnesästhetik als auch künstlerischer Ästhetik. Wetter ist ein atmosphärisches Phänomen, aber ohne klare Grenzen und daher überraschend schwierig begrifflich zu erfassen. Etwa zeigt die phänomenologische Analyse eines Tornado, wie sehr Wetter ein Phänomen des »Zwischen« ist, ein Medium – ein Tornado etwa ist nicht materiell; jedoch der Sog erfasst »unten« den Boden, die Menschen, Gebäude etc. und erhebt sich in ein »oben«, in dem er sich auflöst. Madalina Diaconu führt in ihrer interkulturell orientierten Arbeit vielerlei Quellen zusammen. Wetter ist ein Alltagsphänomen; zum Wetter gibt es physikalische Daten, phänomenologische Beobachtungen, künstlerische Darstellungen und Reflexionen,

persönliche Erfahrungen und ästhetische Theorien, aber auch ökologische und ökonomische (von Tourismus bis Landwirtschaft). Ein wichtiger Einfluss ist die japanische Ästhetik von Wabi-Sabi, vermittelt durch Yuriko Saito, was nicht immer benannt wird, aber bei vielen Gedankengängen im Hintergrund steht. Die Theorie des »ästhetischen Engagements« von Arnold Berleant unterstützt Diaconus Analysen und Reflexionen, deren Kontext die Neue Phänomenologie darstellt. Die Leichtigkeit, mit der Diaconu zwischen den Disziplinen und ihren spezifischen Sprachen wechselt, also im wörtlichen Sinne interdisziplinäre und interkulturelle Spuren legt, ist erfrischend und beeindruckend und trotz der enormen Materialdichte luftig bewegt. Für das Kapitel am Schluss über »luftige« Projekte zeitgenössischer KünstlerInnen lohnt es, deren digitale Spuren im Internet aufzusuchen.

Ursula Baatz